

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band: 24 (1974)
Heft: 3

Buchbesprechung: Möchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt [Joachim Wollasch]

Autor: Eber, Immo

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebiete (dazu nur gelegentliche Hinweise zum Beispiel S. 123, 201, 350) oder etwa der Normannen ähnlich eingehend untersucht würden. Kaum möglich ist es jedenfalls vor einer Paralleluntersuchung der westfränkischen (und wohl auch der italienischen) Quellen Gesamturteile zu fällen. Zwar wird auf die Entwicklung der westfränkischen Königsurkunden kurz hingewiesen (S. 255f.), aber der Verfasser konnte natürlich nicht das gesamte Quellengut eingehend bearbeiten. (Allerdings muss konstatiert werden, das sich Eggert in ganz ungewöhnlicher Art nur auf die deutschsprachige Literatur beschränkt hat, wofür schon sein Literaturverzeichnis ein äusserst beredtes Zeugnis ablegt.) Gesamturteile für den Verfall des karolingischen Reiches lassen sich aber nun einmal nicht nur von ostfränkischen Standpunkten aus formulieren. Der Haupteinwand wird sich aber wohl dagegen richten müssen, dass eine «Divisio» im Jahre 833 notgedrungen nur als einer der vielen vorangehenden und folgenden Reichsteilungen erscheinen muss; die Grundfrage lautet doch nicht, wann das ostfränkisch-deutsche Reich entstanden ist, sondern warum eine der Teilungen einen so dauerhaften Erfolg hatte, dass sie zur Grundlage des späteren deutschen Reiches wurde. Wenn Eggert wiederholt bei seiner Untersuchung konstatiert, dass sich die einzelnen Teile des Karolingerreiches sehr schnell «auseinandergelebt» haben, so muss dazu bemerkt werden, dass viele Teile vorher kaum die Zeit gehabt hatten, sich überhaupt erst richtig «zusammenzuleben». Die Lösung nur in «staatlich»-administrativer Ebene zu suchen, dürfte kaum statthaft sein. Eine Antwort kann – neben der traditionellen Suche nach den nationalen Komponenten – bei der Entwicklung eines Wir-Gefühles einer Trägerschicht (vgl. dazu Ansätze bei Eggert, S. 339f.) gesucht werden. Es wird wohl insgesamt eine Summe sehr unterschiedlicher Faktoren sein, die hier eine ausschlaggebende Rolle gespielt haben und einer der Reichsteilungen eine «historische Bedeutung» zukommen liess.

Auch wenn ich in den historischen Gesamtfolgerungen Eggert nicht folgen kann, sei betont, dass wir dem Verfasser eine eingehende und mühselige Untersuchung der einschlägigen Quellen verdanken, die in den Einzelergebnissen wertvolle Erkenntnisse bringt und einen Anreiz bietet analog auch andere Quellenumkreise zu analysieren.

Basel

František Graus

JOACHIM WOLLASCH, *Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt*. München, Fink, 1973. 201 S. (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 7.)

Der Verfasser legt mit seiner Arbeit seine vor einem Jahrzehnt abgeschlossene Habilitationsschrift nach neuerlicher Überarbeitung auf dem neuesten Forschungsstand im Druck vor. Er greift in dieser Arbeit eine Reihe von Fragen auf, die in der Forschung seit langem als endgültig gelöst galten und als selbstverständlich angesehen wurden, so zum Beispiel die Herrschaft der Äbte, das Verhältnis Abt-Konvent und die Voraussetzungen, die das mönchische Leben erst über die Mauern der Klöster hinaus-

greifen liess. Damit wird wieder einmal gezeigt, dass bei einer neuerlichen Überprüfung alter Lehrmeinungen ohne weiteres noch neue Ergebnisse zu finden sind.

Der Verfasser widmet sich zuerst der Frage «der Herrschaft der Äbte». Eine grundlegende Schwierigkeit bei der Beschäftigung mit diesem Arbeitsfeld wird sofort in den ersten Zeilen des Abschnitts deutlich: den «Series episcoporum» fehlt die Ergänzung durch «Series abbatum» oder wenigstens «Series abbatum medii aevi». Als Grund für diesen Mangel ist bereits das fehlende Abfassen von Abtslisten während des Mittelalters in vielen Klöstern zu nennen. Ebenso unzuverlässig wie die Kenntnis vieler Abtslisten ist aber auch die Kenntnis von der Herrschaft der Äbte in ihren Klöstern. Aus der Terminologie der Forschung mit «Königskloster», «Reichskloster» und «Adelskloster» hält der Verfasser fest, dass, ausser dem Begriff «Reformkloster», allen diesen Begriffen die Bezeichnung einer Herrschaft über das Kloster von aussen her gemeinsam ist. Den naheliegenden Begriff «Abtskloster» gibt es in der Terminologie nicht, daher scheint dem Verfasser unser Wissen was ein Abt ist gegenüber der Wirklichkeit der Geschichte des Mittelalters zu versagen.

Aus der Betrachtung des Wirkens der Äbte Berno von Cluny, Gerard von Brogne und Benedikt von Aniane ergibt sich: alle drei waren nicht nur Äbte eines Klosters, sondern ihrer Stellung nach Oberäbte über mehrere Klöster. Gemeinsam war ihnen allen die *Conversio* von adliger Abstammung zum Mönchtum. Neben diesen mönchischen Oberäbten stehen aber auch andere Äbte und Oberäbte, die sogenannten Laienäbte, das heisst Personen, die ein Abbatat innehatten ohne selbst Mönch zu sein. Der Verfasser führt als bekanntesten Vertreter dieser Richtung Hugo abbas, den Neffen der Kaiserin Judith an. Seine äbtliche Gewalt, wie auch die aller anderen Laienäbte, war dadurch gekennzeichnet, dass mit ihr nicht vom Interesse des «beherrschten» Klosters her in die Politik eingegriffen wurde, sondern sie lediglich Mittel war politische Geltung zu erreichen.

Die Regel des hl. Benedikt, die sich in der Karolingerzeit im Frankenreich endgültig durchsetzte, lässt festhalten, dass der Abt nur in seiner klösterlichen Gemeinschaft zu erkennen ist. Sie macht ihn nämlich erst zum Abt und sie schafft in der Gemeinschaft von Abt und Brüdern ein Abbild der Kirche. Ausschliesslich innerhalb der klösterlichen Gemeinschaft ist das Abtsein im Mittelalter zu beobachten und in seinen Möglichkeiten zu erkennen.

Mit dieser Feststellung leitet der Verfasser auf den zweiten Teil seiner Untersuchung «die klösterlichen Gemeinschaften» über. Wenn auch die Namen bestimmter Klöster zu Chiffren von Mönchsbewegungen wurden, sind die mittelalterlichen Klöster dem heutigen Betrachter als lebendige Grösse weitgehend fremd, da die in ihnen lebenden Mönchsgemeinschaften anonym sind. Der Verfasser stellt in seinen klaren Ausführungen die oft schon weit über dem Boden schwebende Forschung mit ihren Hypothesen auf diesen

zurück, indem er vor allem eine Erforschung der Konvente fordert. Er selbst gibt als Beispiel eines neuen Weges dazu den Versuch das Nekrolog des Michelsberger Klosters in Bamberg zu erschliessen. Durch Vergleiche mit andern Nekrologen gelingt es nicht nur die klösterliche Gemeinschaft selbst aufzuzeigen, sondern auch den sie umgebenden Kreis von Verwandten, Freunden und Wohltätern. Darüber hinaus kann auch das im Zeitenlauf schwankende Verhältnis der Mönchsgemeinschaft zum Herrscher, zum Bischof und zu anderen Mönchsgemeinschaften nachgewiesen und dabei neue und unbekannte Aspekte in der Klostergeschichte aufgedeckt werden.

Mit der Nekrologie kann die geschichtliche Umgebung der Klöster dargestellt und die Anziehungskraft des einzelnen Klosters auf seine Umwelt aufgezeigt werden. Sie kann aber nicht jene Bewegungen erklären, in denen sich Klöster zusammenschlossen und dem Mönchtum des Mittelalters bestimmte Prägungen gaben.

Aus diesem Grund legt der Verfasser diese Frage seinem dritten und letzten Abschnitt in der Arbeit «die mönchische Bewegung» unter. Dem Ideal des Mönchtums steht die geschichtliche Eigenheit eines Klosters als Absinken in die Welt und Abspaltung von dem allen Mönchen und klösterlichen Gemeinschaften gemeinsamen Willen gegenüber. In seinen zahlreichen Klöstern hätte das Mönchtum des Mittelalters ohne irgendwie geartete Verbindungen unter denselben wohl kaum die ihm in dieser Zeit inwohnende Kraft in Kirche und Welt hervorgebracht.

Seit der Frühzeit des abendländischen Mönchtums findet sich immer wieder ein Zug zur Gemeinsamkeit, zur Einheit mönchischen Lebens und zur Universalität. Mönche, die zuerst als Eremiten lebten, schlossen sich häufig nach kurzer Zeit zu Gemeinschaften zusammen. Auch unter Klöstern finden sich sehr früh engste Verbindungen, so zum Beispiel unter den Klöstern des hl. Columban und des hl. Pirmin. Meist wurden solche Zusammenschlüsse von weltlicher und amtskirchlicher Seite gefördert. Am bedeutendsten wurde seit dem 10. Jahrhundert der Zusammenschluss zahlreicher Klöster unter dem Abt von Cluny, der sogenannte «Cluniacensis ecclesia». Neben diesen rechtlich zu dieser Gemeinschaft gehörenden Klöstern gab es viele, die lediglich dem Vorbild des «ordo cluniacensis», der Observanz in Cluny, folgten und dadurch zu dieser Gemeinschaft gehörten.

Die Zisterzienser, die zu Beginn des 12. Jahrhunderts entstanden, entwickelten eine neue Form des Reformmönchtums. Wollten die bisherigen Reformer das Leben in bestehenden Klöstern erneuern, so wollten sie ein neues Leben in *neuen* Klöstern gründen. Sie prägten auch die bestehenden Begriffe «ordo» und «ecclesia» um. Aus der «Cluniacensis ecclesia», dem Zusammenschluss aller rechtlich Cluny unterstehenden Klöster und Priorate wurde die «ecclesia Cisterciensis», wobei nur Cîteaux allein gemeint ist. Dagegen wurde der Begriff «ordo cluniacensis», der die Observanz in Cluny meinte, zum «ordo cisterciensis», unter dem alle mit Cîteaux verbundenen Klöster gemeint sind. Der Begriff «ordo» hatte damit seine noch heute

gültige Prägung erhalten, denn im Gegensatz zu Cluny standen alle Klöster gleichberechtigt nebeneinander. Die Konzeption Benedikts vom Mönchtum in der Gemeinschaft der Abtei stiess bei der Entwicklung zu einer überklösterlichen Gemeinschaft im Orden an ein Ende. Die Zisterzienser brachten mit ihrer Schöpfung des Mönchtums die höchste Steigerung der Freiheit des Mönchtums, zugleich aber auch einen Rückzug auf sich selbst. Von hier aus sieht der Verfasser den Weg offen für die grossen Bewegungen ausserhalb der Kirche, die in dieser Zeit ihren Anfang nehmen.

Die Arbeit des Verfassers, die auf vielen Gebieten neue Anstösse für die Forschung enthält, wird in der Literatur zur Geschichte des Mönchtums im Mittelalter eine besondere Stellung einnehmen.

Tübingen

Immo Eberl

GUY DEVAILLY, *Le Berry du X^e siècle au milieu du XIII^e*. Paris-La Haye, Mouton & Co., 1973. In-8°, 636 p. (Ecole Pratique des Hautes Etudes, VI^e section, «Civilisations et Sociétés», 19).

Voilà une étude fouillée, attentive, comme on aime à en rencontrer sur le chemin d'une meilleure connaissance du Moyen Age. Après les travaux sur le Mâconnais et la Bourgogne où se sont illustrés Georges Duby et A. Deléage, nous recevons ici, pour une autre province de France, un apport capital.

Le travail n'était pas facile, parce que pour la première période les sources sont maigres, et parce que le cadre géographique lui-même manque de traits accusés. Pour les IX^e et X^e siècles, les textes documentaires sont rares, et les Annales des établissements ecclésiastiques sont laconiques. Les contours du Berry sont assez flous, même s'il compose «le pays autour de Bourges», résidence d'un archevêque et d'un comte. Ce territoire vaste, probablement peu peuplé, fut découpé en paroisses de large étendue, où l'on trouve encore actuellement des communes à grande surface comme en Sologne (moyenne: 6721 hectares), où la culture a de tout temps été rébarbative.

C'est encore la vie ecclésiastique, le ton de la vie chrétienne de la population, qui nous est le mieux connue, grâce aux *Capitula* de l'archevêque de Bourges, Raoul (841–866), et à la lettre pastorale de son successeur, l'archevêque Vulfadus. L'optique de ces textes est naturellement particulière, puisqu'ils expriment le désir foncier, chez les âmes élevées qui les ont préparés, de transformer en saints ces diables d'hommes que sont les fidèles, et souvent aussi leurs prêtres.

Malgré le handicap que souligne cette remarque significative: «notre documentation concernant les grands domaines appartenant à des propriétaires laïques fait défaut» (p. 102), l'auteur nous fait très bien saisir l'évolution générale du Berry pendant quatre siècles environ.

Si, dans le dernier tiers du IX^e siècle, le Berry est à son tour atteint par les incursions normandes, il reste privilégié par rapport à d'autres régions plus durement frappées, parce qu'elles sont plus riches ou plus à la